

Winnetous Nachfolger besuchen Karl Mays Grab.

Die Indianer, die vor ein paar Tagen Karl Mays Grab in Radebeul bei Dresden besucht haben, wissen gewiß nicht, wie viel Unrecht, das dem braven Dichter des Winnetou widerfahren ist, dieser Besuch gutzumachen hatte. Die wildgewordenen besseren Menschen in Sachsen und Umgebung, die in Karl May nicht einen berühmten, sondern einen berüchtigten Landsmann erblickten, sollten in die Ecke gestellt und verurteilt werden, hundertmal die Trauerreden abzuschreiben, die von den Indianerhäuptlingen „Große Schlange“ und „Furchtsamer Adler“ an Mays Grab gehalten worden sind. Gewiß, die Erzählungen von Old Shatterhand und Winnetou hat kein Schiller geschrieben, wohl aber den „Wilhelm Tell“. Keinem Menschen fällt es ein, dem Dichter des „Wilhelm Tell“ vorzuwerfen, daß er unreell vorgegangen sei und die Alpen zu schildern wagte, ohne sie gesehen zu haben. Den Karl May aber durfte der Bildungspöbel ruhig einen Schwindler nennen, weil er Phantasie hatte wie ein wirklicher Dichter und Indianerkämpfe anschaulich schilderte, ohne mit Indianern jemals in Berührung gekommen zu sein, jene Prachtexemplare etwa ausgenommen, die er als vorsorglicher Hausvater auf dem Dresdner Geflügelmarkt gekauft haben mag.

Karl Mays wackere Witwe, der jetzt am Grab ihres Mannes von Indianern wie einer Häuptlingswitwe gehuldigt worden ist, sollte sich nicht schämen, den Rothäuten zu erzählen, daß der Selige von vielen Europäern ein Filou genannt wird; vielleicht erklären dann die Indianer den Courths-Mahler-Armeen den Literaturkrieg. Frau May könnte aber den rothäutigen Freunden ihres Mannes auch Erfreuliches berichten, wenn sie ein wenig protzen wollte wie die anderen sächsischen und insbesondere Berliner Dichtergattinnen. Weder Frau Georg Kaiser noch Frau Karl Sternheim – falls es eine solche gibt – können, ohne aufzuschneiden, behaupten, was Frau Karl May mit ruhigem Gewissen, notariell beglaubigt, sagen darf: daß ihr Mann tatsächlich noch immer viel gelesen wird, daß seine Bücher gekauft werden und daß nicht nur die Dreizehnjährigen sich noch immer an Old Shatterhands Heldenstücken entflammen, sondern auch ausgewachsene Magistratsbeamte, Ingenieure, Schuhcremefabrikanten, Generaldirektoren, ja sogar Universitätsprofessoren; einer, ein sehr berühmter Mann, der sich tagsüber mit Freudschen Problemen befaßt, hat kürzlich öffentlich erklärt, daß sein Lieblingsschriftsteller Karl May ist. Sehr begreiflich. Dreijährig will keiner mehr sein, der etwas von Psychoanalyse weiß, aber dreizehnjährig

Uebrigens: es gibt viele Männer, die auch dreizehnjährig nicht mehr sein wollten. Und gerade sie bleiben Karl May am treuesten, weil sie wissen, daß von allem Unfug, von allem mehr oder weniger Lächerlichen und Beschämenden aus der Knabenzeit der Karl May das Schönste und vielleicht das einzige Schöne gewesen ist. aco.

[Bild 1: Die Witwe des Schriftstellers Karl May begrüßt den Indianerhäuptling „Große Schlange“.]

[Bild 2: Indianer-Häuptling „Große Schlange“ hält an Karl Mays Grab eine Rede.]

Aus: Deutsche Zeitung Bohemia, Prag. 101. Jahrgang, Nr. 25, 29.01.1928, S. 3.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Dezember 2018